

Predigt 31.10.2010

*Es ist hier kein Unterschied: Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Röm 3,23.24.28)*

Tagtäglich sind wir bedroht, und auch unsere Welt ist von Selbstzerstörung bedroht. Mit Appellen und mit Moral allein ist dem nicht beizukommen. Wir brauchen einen, der nicht aufhört, für uns und unsere Welt vor Gott ein gutes Wort einzulegen.

Heute, am Gedenktag der Reformation, besinnen wir uns in besonderer Weise auf die Grundlagen unseres Glaubens. Wir schauen dazu auf einen Theologen, der die Erneuerung der Kirche in der Zeit der Reformation in besonderer Weise geprägt und vorgebracht hat.

Nein, nicht um Martin Luther soll es heute gehen. Vielmehr richten wir unser Augenmerk auf seinen wohl bedeutendsten Weggefährten, der jedoch immer ein wenig in Luthers Schatten stand: Philipp Melanchthon. Er hatte dieses Jahr seinen 450. Todestag – ein guter Grund, ihn am diesjährigen Reformationsfest einmal etwas mehr ins Rampenlicht zu rücken.

Melanchthon formulierte ein Bildungsprogramm, das ihm zu Recht den Titel „Praeceptor Germaniae“ - „Lehrer Deutschlands“ - eintrug. Er wurde zum Reformator der deutschen Universitäten.

Zudem gilt er als der Initiator und Organisator des protestantischen Schulwesens. 1526 wurde in Nürnberg mit der „Oberen Schule“ das erste deutsche Gymnasium gegründet, das Melanchthon als Rektor leiten sollte.

Wissenschaft, Bildung und Glaube sind für Melanchthon keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen. Eine Position, die Luther aus dem Herzen sprach. Früh freundete sich Melanchthon mit Martin Luther an. Von ihm habe er, so schrieb er in seinem Testament, „das Evangelium gelernt“. Andererseits hätte ohne die Unterstützung Melanchthons Luthers Übersetzung der Bibel kaum ihre bis heute gerühmte Sprachkraft bekommen.

Theologie hatte Melanchthon nie werden wollen, schon gar nicht Pfarrer. Dennoch stammen aus seiner Feder einige zentrale theologische Schriften der Reformation. So verfasste er 1521 die erste Dogmatik der evangelischen Kirche, die „Loci communes“, und 1530 die „Confessio Augustana“, das „Augsburger Bekenntnis“. Diese Schrift verfasste Melanchthon für den Augsburger Reichstag, bei dem er den mit der Reichsacht belegten Luther vertreten musste. In der „Confessio Augustana“ versuchte Melanchthon, die weitreichende Übereinstimmung mit der katholischen Kirche darzustellen – ohne die abweichenden Positionen zu verschweigen. In Artikel 7 schreibt er „über die Kirche und ihre Einheit“:

„Es wird auch gelehrt, dass allezeit die eine, heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss. Sie ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das

Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einmütig im rechten Verständnis verkündigt und die Sakramente dem Wort gemäß gefeiert werden. Für die wahre Einheit der christlichen Kirche ist es daher nicht nötig, überall die gleichen, von Menschen eingesetzten kirchlichen Ordnungen einzuhalten.

Melanchthons Position schien den goldenen Mittelweg zu weisen: Die Einheit des Glaubens darf nicht mit der Uniformität in den Lebensformen der Kirche verwechselt werden. Die erhoffte Einigung blieb jedoch aus. Die konfessionellen Gegensätze waren nicht mehr zu überbrücken.

Dem „Systematiker der Reformation“ trauten viele seine tiefe Frömmigkeit und Spiritualität gar nicht zu. Aber Bildung und Frömmigkeit zu fördern, darin sah Melanchthon keine Gegensätze. Auch wenn von ihm so viele Gebete wie von keinem anderen Reformator überliefert sind, so ist diese Seite an ihm weithin unbekannt geblieben. Dabei kommt diese in einem Gesangbuchlied gut zum Ausdruck:

„Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,  
weil es nun Abend worden ist;  
dein göttlich Wort, das helle Licht,  
lass ja bei uns auslöschen nicht.“ (EG 246,1)

Diese Strophe weist, wie Paulus im Römerbrief, auf die Bedeutung Jesu hin. Wie können wir in unseren großen und kleinen Aufgaben und Schicksalen bestehen? Melanchthon sagt: „Das heißt Christus zu erkennen: seine Wohltaten zu erkennen.“ Paulus formuliert: seine für uns geschehene Erlösungstat und die uns dadurch zuteil gewordene Gerechtigkeit erkennen. Wer das begreift, dessen Herz gewinnt festen Halt – im Leben und im Sterben.

Was Melanchthon damals gesagt hat, hat heute noch Gültigkeit, denn wir modernen Menschen möchten doch so gerne unseres eigenen Glückes Schmied sein. Aber was uns trägt, was uns Boden unter die Füße und ein festes Herz gibt, das sind zuerst und zuletzt die Wohltaten Christi, seine Menschwerdung, sein Kreuz und seine Auferstehung für uns.

Und man könnte daraus folgern: Wo die Menschen die Wohltaten Christi für sich gelten lassen, da gewinnt dies eine Ausstrahlungskraft weit über das Persönliche hinaus – hinein in Erziehung und Bildung, in Politik und Wirtschaft, in Wissenschaft und Kirche.

(Melanchthons Lieblingsgebet lautet: „Christus, nichts bin ich, keinen anderen Trost kenne ich Armer, als dass du Menschennatur angenommen hast. Stütze und leite mich in meiner Gebrechlichkeit, Christus! Lass mich ein Zweig sein an deinem mächtigen Stamm! Dieser herrliche Bund sei mir immer vor Augen, denn einzig dieser Bund hat mir sicher erworben das Heil.“)

Was ist das Erbe Philipp Melanchthons, das über eine historische Reminiszenz hinausweist? Drei Aufgaben hatte er sich gewidmet – der Studienreform an den Universitäten, der Neuordnung des Schulwesens und dem Aufbau der

evangelischen Kirche. Dadurch gab er Anstöße, die heute noch nachwirken bzw. wieder entdeckt werden wollen.

Ohne den Pragmatiker Melanchthon gäbe es vielleicht heute keine evangelische Kirche bzw. hätte sie womöglich ein anderes Gesicht. Melanchthon war ein Ökumeniker. Schon damals, als er 1530 das „Augsburger Bekenntnis“ formuliert hatte, schien ihm das Gemeinsame zwischen den Konfessionen viel gewichtiger als das Trennende. Eine Einsicht, die die Kirchen heute zwar auch formulieren, aber – wie damals – nicht mutig genug zu sein scheinen, Konsequenzen aus diesem Wissen und Bewusstsein zu ziehen.

Das möglicherweise wichtigste Erbe Melanchthons besteht wohl darin, dass es zwischen Vernunft und Glaube, Wissenschaft und Frömmigkeit, keine Trennung geben muss. Der moderne Mensch scheint auf den Glauben verzichten zu können. Die schleichende Säkularisierung in der westlichen Welt und ein militanter Atheismus in den ehemals kommunistischen Staaten haben ihre Spuren hinterlassen und dazu geführt, dass Menschen ihre Kontakte zur Kirche abbrechen oder gar nie haben entstehen lassen. Dass es für den Glauben auch vernünftige Gründe gibt, wird zu wenig deutlich. Kirche und Theologie scheinen sich in einem Erklärungsnotstand zu befinden. Zudem schwindet an manchen Stellen der Grundkonsens in der Beurteilung vieler Fragen. Melanchthon und das Studium seiner Schriften könnte uns aus dieser Krise helfen. (Er macht Mut, zu verstehen, was wir glauben; er wehrt dem Irrtum, als seien Glaubens- und Konfessionslosigkeit schon ein Ausweis dafür, dass jemand gebildet ist. Bildung ist kein schöngestiger Luxus, denn ohne Bildung ginge unser Gemeinwesen an seinen Torheiten zugrunde. Philipp Melanchthon – ein Mann, der zu Unrecht im Schatten Luthers steht; ein Theologe und Wissenschaftler mit Profil, das zu entdecken sich lohnt.) Amen.

Lasst uns nun unseren Glauben singend bekennen mit dem Lied „Wir glauben Gott im höchsten Thron“. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.